

**Sergej Lebedew, *Titan oder Die Gespenster der Vergangenheit*. Erzählungen. Übersetzt von Franziska Zwerg. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlage 2023, 304 S., 25,- €, ISBN: 978-3-10-397522-2**

---

Der Erzählband „Titan“ erschien zunächst auf Russisch im November 2022, als Russlands Krieg gegen die Ukraine bereits seit einem halben Jahr tobte. Alle elf Erzählungen sind allerdings nach Angaben des Autors noch in der Zeit vor dem Krieg entstanden, und obwohl sie früher geschrieben worden sind, behandeln sie genau jene Fragen, die viele russische Intellektuelle seit dem Großangriff auf die Ukraine im Februar 2022 umtreiben: Was hätte getan werden müssen, damit es nicht zu diesem Krieg gekommen wäre? Wer und inwiefern ist verantwortlich für die entstandene Katastrophe, wer verspürt überhaupt eine Verantwortung? Wie bildet sich und welche Folgen hat ein solches Verantwortungsgefühl? Die Erzählungen Sergej Lebedews (wie auch seine früheren Romane) entspringen zwar genau diesem Gefühl ihres Autors, zeichnen aber eher ein wenig zuversichtliches Bild.

„Faktisch hat der sowjetische Staat“ – schreibt Lebedew in dem Vorwort –

„während der gesamten Zeit seines Bestehens Menschen vernichtet – und jede Erinnerung an die Vernichteten zerstört. Gleichzeitig befinden sich in den Archiven der Staatssicherheit immer noch Millionen von Archiv- und Ermittlungsakten. Millionen fingierter Anschuldigungen. Millionen falscher Verhöre, aufgebaut nach der immergleichen Dramaturgie: von der Leugnung bis zum Eingeständnis einer nicht vorhandenen Schuld“ (S. 8).

Und so erscheint dann auch die aktuelle Situation anders, nämlich im Lichte der Tatsache, dass zahlreiche historische bzw. gesellschaftlich relevante, mit Gewalt einhergegangene Ereignisse in Russland seit mehreren Jahrzehnten jenseits des Urteils einer reflektierenden Öffentlichkeit stehen. Gewalt und Machtmissbrauch, ob in der Sowjetunion oder nach deren

Auflösung, vor hundert Jahren oder vor zehn, wurden immer nur verdrängt und vergessen – oder aber heroisiert. Und so wird man heute kaum das Gefühl los, dass sich inzwischen, während Wenige wenn nicht Einzelne versucht haben, die sowjetischen Staatsverbrechen aufzuarbeiten, so viele weitere staatliche Verbrechen in Russland ereignet haben, dass ihre Aufarbeitung viele Jahrzehnte in Anspruch nehmen müsste, wenn sie überhaupt noch möglich sein wird.

Mit seinen elf Geschichten bezieht Lebedew eine klare Position: Die Vergangenheit greift ein in die Realität der Gegenwart und zwar tut sie das immer. Mit der Vergangenheit meint er Verbrechen und Gewalterfahrungen, Opfer und Täter. In der Gegenwart sind sie alle so gut wie vergessen worden, die Menschen leben weiter, als wäre nichts geschehen. Und daher agieren in den Geschichten, die Lebedew erzählt, neben Menschen auch die Geister, die sich an das Werk der Gerechtigkeit machen. In dem Vorwort schreibt Lebedew, dass diese Geister vom schweigenden Gewissen hervorgebracht werden, aber auch, dass sie die in den mystischen Gestalten verkörperte Stimme der Opfer, der „ungebetenen Zeugen“ (S. 8) sind. Diese Verzahnung zwischen dem Gewissen der (schweigenden) Täter und der Stimme der (schweigenden) Opfer postuliert Lebedew in einer fast axiomatischen Art und Weise, als wäre sonst die Ordnung der Dinge an sich zerstört. Die unerbittliche – mystische – Vergeltung kommt einem Naturgesetz gleich und gleicht aber ebenso einer Verzweiflungsgeste des Autors.

Lebedew, in der Sowjetunion geboren und erst seit einigen Jahren in Deutschland lebend, war Geologe, bevor er Schriftsteller wurde. In vieler Hinsicht denkt er auch heute noch als Geologe, der die Naturgesetze achtet und den Spuren der vergangenen Ereignisse nachjagt. Die Natur, die Zeit und die uneroberten Weiten verbinden sich in seinen Erzählungen mit den Geistern der Opfer menschlicher Gewaltverbrechen und agieren gemeinsam, sind Protagonisten und Subjekte. Unge löste Trauer und Leid in der Vergangenheit, die die Irreversibilität des Todes und der linearen Zeit nicht kennen, erlangen

eine Subjektivität und entfalten ihre magische Wirkung in der Gegenwart. Der Subjekthaftigkeit der Geister kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu: Da den Opfern durch menschliche, genauer gesagt moralische und politische Umstände keine Subjekthaftigkeit zukommt, sind es die Geister, die diese erlangen und für die Opfer auf den richtigen Zeitpunkt warten, um einen Vergeltungsakt auszuüben. Auch die Täter weisen eine sehr eingeschränkte Subjektivität auf. In der Welt von Lebedew gibt es keine echte subjektive Schuld und Reue. Menschen, die Böses getan haben und die Lebedew so penibel genau, so realistisch darstellt, kennen kein Verantwortungsgefühl. Das Böse und das Verbrechen zeichnen sich durch Selbstrechtfertigung aus, den Wunsch, sich selbst und andere davon zu überzeugen, dass man alles richtig getan hat, dass das Böse überhaupt nicht böse sei, sondern lediglich aus bestimmten flüchtigen Zielen und Vorgaben resultierend.

Tatsächlich entspricht Lebedews Bild des Bösen der berühmten These von Hannah Arendt über seine Banalität, aber man kann sich auch an einen früheren Autor erinnern, nämlich Wladimir Nabokov: Nabokov strich einen besonderen russischen Begriff heraus, nämlich *pošlost*. Das meint nicht einfach eine unverhohlene Mittelmäßigkeit, sondern vor allem etwas, das nicht echt, vorgetäuscht und fiktiv, also eine Fälschung, Fassade, Fake, Imitation ist – und damit alles, was Kultur, Moral und Menschlichkeit ist, zerstört. Hinter einem Verbrechen steckt daher weniger ein Motiv denn Willkür, nicht so sehr ein Prinzip denn eine Laune, nicht einmal Herrschaft, sondern leere, alles zersetzende Gewalt. Dieser Banalität und *pošlost* ist folglich kein Gefühl von Schuld, Reue oder selbst nur Entsetzen über das, was getan wurde, eigen. Und so schreibt Lebedew nicht nur über die Schuld an einem Verbrechen, sondern auch dafür, dass Verantwortung systematisch verkannt und verweigert wird.

Jede Erzählung in dem Sammelband ist einer vergangenen Gewalttat gewidmet, in jeder gibt es Opfer und einen oder mehrere Täter und jede schildert auf eine eindrucksvolle Art und Weise die überraschende Begegnung des Täters mit der

Vergeltung – Jahre aber auch Jahrzehnte später. Das Böse bleibt nicht unerwidert, nicht unentgolten. Und so wirken alle Erzählungen auf paradoxe Weise optimistisch, obwohl sie alle von menschlichem Leid und Unglück handeln. Die Geschichten Lebedews widersetzen sich der Kapitulation vor dem Bösen und der Hilflosigkeit davor. Dieser Widerstand ist literarisch, er postuliert die Verantwortung des Schriftstellers, die Aufgabe eines Autors: zu sehen, zu erkennen, zu erfassen, weiter zu reichen. Die Stimme des Autors kämpft zusammen mit den Gespenstern der Vergangenheit gegen das Vergessen. Und deshalb bleibt beim Lesen dieser Geschichten kein Entsetzen, keine Enttäuschung, keine Leere, kein Pessimismus, sondern eine Hoffnung zurück.

Diese Hoffnung erinnert an den Roman „Der Meister und Margarita“ von Michail Bulgakow mit seiner denkwürdigsten Beschreibung von Josef Stalins Moskau der 1930er Jahre: Es sind der Teufel und seine Gefolgschaft, die die Stadt von oben, auf dem Dach eines Hochhauses sitzend, mit Interesse betrachten. In Stalins Moskau gibt es weder Gerechtigkeit noch Gnade, nicht einmal die Möglichkeit, sich selbst treu zu bleiben. Und um diesem Altraum zu entkommen, bittet Bulgakow die Teufelei um Hilfe. Die bösen Geister und der Teufel selbst, die im Roman so unterhaltsam beschrieben werden, sind die Einzigen, die den menschlichen Verbrechen des Großen Terrors unter Stalin widerstehen können.

Etwa so ist es auch bei Lebedew. Die Frage nach dem Bösen erlangt bei ihm natürliche und metaphysische Züge zugleich. Das Böse *kann* nicht vergessen werden, selbst wenn menschliche Erinnerung dafür zu kurz ist. Das Erinnern an das Böse hat bei Lebedew daher andere zeitliche Dimensionen und andere Träger als nur das menschliche Gedächtnis. Es sind Gespenster, die auf die historische Gerechtigkeit achten, nicht die Menschen. Nur die Geister und die mystischen Kräfte sind imstande, dem Bösen etwas entgegenzusetzen, wenn auch in einem Zeitraum, der die menschliche Lebensdauer weit übertrifft. Und es ist im höchsten Maße unklar, ob diese Gespenster nur die Seelen verstorbener Opfer oder der

Geist des Verbrechens an sich sind: Jedenfalls wandert zwischen den Schatten und Gespenstern der Vergangenheit auch der Geist des vollkommenen Bösen an sich umher. Dies ist nicht mehr der Geist von Hamlets ermordetem Vater, sondern der Geist des Verbrechens als solchem; er handelt neben den Menschen und vollendet den Lauf der Dinge. Es scheint, als wäre das Böse in den mystischen Geschichten von Lebedew damit im höchsten Maße unpolitisch. Nach der Lektüre bleibt die Frage zurück, ob und wann die Menschen von den Geistern lernen werden, die Täter zur Verantwortung zu ziehen und die Kette der Straflosigkeit zu durchbrechen? Diese Frage ist die Hoffnung. Oder eher die Hoffnungslosigkeit?

Die Erforschung der politischen Kultur Russlands in den letzten Jahrzehnten stellt eine nicht gebrochene Tendenz zur Sakralisierung von Herrschaft und Gewalt fest. Es besteht die Vermutung, dass dies einer der Faktoren ist, welche das vorwiegend gleichgültige Vergessen von Verbrechen und ihren Opfern und die Straflosigkeit des Machtmissbrauchs entscheidend fördern. Inwiefern folgen dann auch die Geschichten von Lebedew paradoxerweise diesem Deutungsmuster, indem sie eine Sakralisierung der Verantwortung, eine Sakralisierung der Vergeltung nahelegen? Und wenn die Frage nach der Vergeltung und Wiederherstellung von Gerechtigkeit nur noch den Geistern ganz und gar überlassen wird, fast wie in Stalins Moskau, bleibt dann für das Handeln der Menschen, der eigentlichen Subjekte, nichts mehr übrig?

Lebedew, der Schriftsteller und Geologe zugleich bleibt, weiß, dass die Aufgabe eines Geologen darin besteht, zu graben, und wenn er ein Verbrechen aufdecken will – dann zu exhumieren, und zwar unbedingt an dem Ort, an dem das Verbrechen begangen wurde. Tatsächlich möchte man in jeder seiner Geschichten einen solchen Geologen finden, der am Tatort gräbt. Und so schickt Lebedew die Geister hin, sie sind seine Verbündeten, sie decken die wahre Vergangenheit mit all ihren Schrecken auf, machen sie authentisch, und die Authentizität ist, wie Nabokov argumentierte, das direkte Ge-

genteil von Banalität und *pošlost*‘, das beste Gegengift, das besiegen vermag.

Und noch vor Nabokow schrieb Walter Benjamin vom Eingedenken, welches das Theologische der Zeit und der Geschichte postuliert und die Solidarität mit den Opfern der Vergangenheit bedeutet, denn diese Opfer haben damals mit uns gerechnet, – und in den mystischen Welten von Lebedew tun sie es immer noch. So versteht Lebedew anscheinend den Sinn seines Schreibens: als Eingedenken, als die Verantwortung für die Vergangenheit. Vermutlich weiß er allerdings, dass die Sache der mystischen Vergeltung zu kurz greift. Denn das Eingedenken ist eine genuin *menschliche* Solidarität, sie gründet auf Betroffenheit und kann keinem Geist oder Gespenst anvertraut werden. Betroffenheit meint nicht nur eine erhöhte Aufmerksamkeit einem historischen Ereignis gegenüber, sondern auch eine erhöhte emotionale Anteilnahme am Schicksal der Anderen, eine Identifikation mit ihnen.

Sie meint aber auch eine Sensibilisierung gegenüber Verfolgung und Gewalt, welche kritisches politisches Denken fördern und gegen die Gewalt präventiv wirken soll. Dieser Aspekt basiert paradoxerweise ebenfalls auf einer Identifikation, allerdings nicht mit den Opfern, sondern mit den Tätern! So wies der bekannte amerikanische Historiker Timothy Snyder in einer Debatte über die Rolle der Holocaust-Museen darauf hin, dass die moralischen Lehren aus dem Holocaust *nicht* darin bestehen, dass man selbst einmal Opfer eines solchen Verbrechens werden könnte. Die wichtigste Lehre aus solchen historischen Ereignissen besteht darin, dass sie direkt nebenan an Anderen geschehen und dabei leicht übersehen werden, vielleicht sogar mit der eigenen aktiven oder passiven Unterstützung geschehen. „There is little reason“ – so Snyder –

„to think that we are ethically superior to the Europeans of the 1930s and 1940s, or for that matter less vulnerable to the kind of ideas that Hitler so successfully promulgated and realised“<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> <https://www.theguardian.com/world/2015/sep/16/hitlers-world-may-not-be-so-far-away>, Zugriff am: 17.01.2024.

In diesem Sinne ist so verstandene Betroffenheit viel mehr als Empathie oder gefühlsbetonte Reaktion auf Wahrnehmung von Leid oder Unglück von anderen Menschen, sie meint auch eine (macht-) kritische Wachsamkeit der beruhigenden Normalität des Alltags gegenüber, die immer wieder Gewalt verschleiern kann, und damit eine mahnende moralische Infragestellung von sich selbst. In diesem Sinne sind die Geschichten von Lebedew, der diese starke Betroffenheit literarisch verarbeitet, im höchsten Sinne politisch. Auch wenn ihre Protagonisten und Verbündeten des Autors die Gespenster sind, übt sich der Autor im politischen Denken angesichts immer neuer Gewaltverbrechen, die vom russischen Staat ausgehen.

***Zur Rezensentin:***

Dr. Anna Schor-Tschudnowskaja ist Assistenzprofessorin an der Fakultät für Psychologie an der Sigmund Freud Privatuniversität in Wien.